

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 6

Artikel: Die Sowjetintellektuellen in der Breschnew-Aera 3. Marschälle, Historiker und Stalin-Mythos
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sowjetintellektuellen in der Breschnew-Aera ③

Marschälle, Historiker und Stalin-Mythos

Von Michael Csizmas

«Er ist ein Klassiker des Marxismus-Leninismus», damit zeigte der dickliche Oberleutnant an der Moskauer Militärakademie ‚Oberster Sowjet‘ auf die neue lebensgrosse Abbildung von Generalissimus Stalin, «was man von Chruschtschew natürlich nicht behaupten kann.» Das monumentale Stalin-Bild am Eingang der Moskauer Akademie, das im Frühjahr 1966 wieder aufgestellt und dann in- und ausländischen Journalisten präsentiert wurde, ist aber nur ein äusseres Kennzeichen einer neuen Epoche in der Geschichte der fünfzigjährigen Sowjetmacht.

Umbewertung der Persönlichkeit Stalins

Es ist eine leidige und unangenehme Beschäftigung der sowjetischen Historiker, an der Geschichte der Sowjetunion immer und wieder herumzukorrigieren und sie den ziemlich oft wechselnden Bedürfnissen der Tagespolitik neu anzupassen.

Während fast drei Jahrzehnte lang Stalin als «Vater, Lehrer und Führer» des sowjetischen Volkes galt, wurde er unter Chruschtschew zum «Verbrecher, Schuft und Idiot» gestempelt, wie China der Sowjetunion vorwarf. Die von der Partei inspirierte Literatur lobte Stalin zu seinen Lebzeiten als «Symbol der Weisheit unseres Volkes», und seinem Namen wurde fast anbetungswürdige und göttliche Kraft verliehen: «Mit ihm können uns keine historischen Stürme, keine Schwierigkeiten und keine Heimsuchungen schrecken. Unter der ruhmreichen Führung Stalins wird die Rote Armee die feindlichen Heere vernichten und einen weltgeschichtlichen Sieg erringen.»

In der Chruschtschew-Aera stiessen dieselben Meister des Wortes den «grössten Feldherrn aller Zeiten» von seinem Podest, und sein Name wurde sogar aus den zeitgenössischen Werken weitgehend gestrichen. Eines der typischen Produkte dieser Zeiten ist der vom ostdeutschen Regisseur Thorndike gedrehte Film «Das russische Wunder», der von Moskau bis Bern vorgeführt und beklatscht wurde. Dieser Film, der vorgab, die fünfzigjährige Geschichte der Sowjetunion darzustellen, konnte in grenzenloser Anmassung

die dreissigjährige Stalin-Herrschaft so übergehen, dass der Name Stalins oder sein Bild kein einziges Mal vorkam. Das gleichnamige Buch aus dem Film, das heute noch immer in der DDR neu verlegt und im In- und Ausland verbreitet wird, bietet dem Leser dasselbe «Wunder». Eine plumpe Geschichtsverfälschung und zugleich für alle, die lesen und schreiben können, eine unüberbietbare Zumutung!

Die sowjetischen Historiker wussten sich in dieser Zeit der Tagespolitik anzupassen. So erschien beispielsweise 1961 in der Sowjetunion eine «Geschichte der internationalen Beziehungen 1917—1939», in deren Text Stalin nur noch ein einziges Mal, und sogar nur in 'einem Zitat, erwähnt wurde. In der Neufassung der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion von 1959 taucht sein Name zwar häufiger auf, aber nur dort, wo seine Fehler angeprangert werden. Im sechsbändigen Standardwerk «Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges 1941—1945», dessen letzter Band 1965 erschienen ist und nun in alle osteuropäischen Sprachen übersetzt wurde, kann man sich von der Umbewertung der Persönlichkeit Stalins ein Bild machen. Vom «genialen Heerführer» ist hier keine Rede. Es wird ihm jedoch eingeräumt, «den erfolgreichen Ausgang des Krieges beeinflusst zu haben». Die verheerenden Folgen der Fehler Stalins wären nach dieser Darstellung vermieden worden, «wenn sich Stalin eine richtige Vorstellung von der Lage an der Front gemacht und in stärkerem Masse den Vorschlägen des

Generalstabs und der Kriegsräte der Fronten Rechnung getragen hätte».

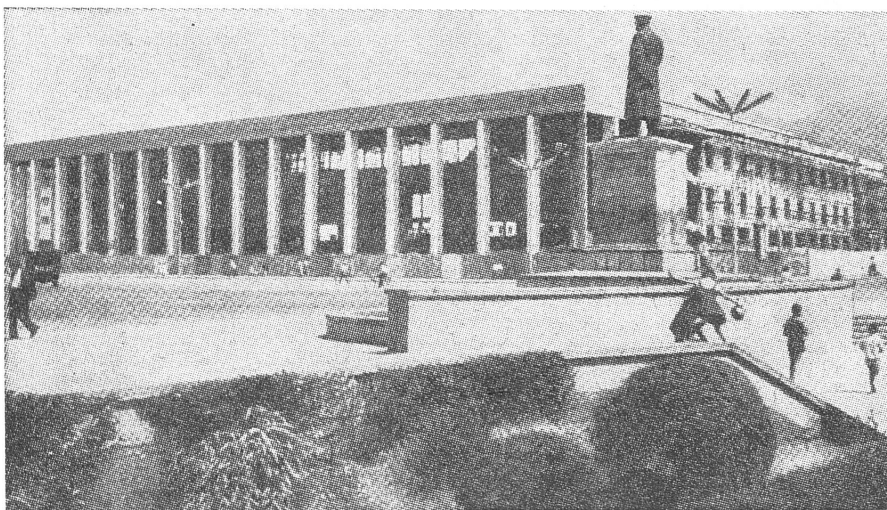
Auf diese Art von Entstalinisierung der sowjetischen Kriegsgeschichte reagierten die chinesischen Kommunisten recht heftig: «Man kann sich vorstellen, dass, wären das Sowjetvolk und die Sowjetarmee nicht von Stalin, sondern von solchen Revisionisten wie Chruschtschew geführt worden, ... der Ausgang des Krieges nur eine Kapitulation oder eine verhängnisvolle Niederlage hätte sein können.» Als letzter Akkord dieser Symphonie dürfte das Buch von A. M. Nekritsch (siehe ZB 5/1969) bezeichnet werden, das Stalins Rolle im Zweiten Weltkrieg sehr negativ beurteilte und im heutigen Russland von den führenden Militärs als Stein des Anstosses angesehen wird.

Umkehrung der Zeitgeschichte

Kaum verliess Chruschtschew die politische Bühne des Kremls, stimmte der gut organisierte Chor einen neuen Hymnus auf die gestrige Unperson an. Die Initiative zur Ehrenrettung des schwer demolierten Stalin-Mythos ist interessanterweise von den Marschällen ausgegangen.

Im bereits kaum übersichtlichen Memoirenwald der sowjetischen Literatur erschien Stalin wieder in der altbekannten Gloriette. Als erster Anlass zur Wiederbelebung der Stalin-Legende diente der 20. Jahrestag des Sieges über das nationalsozialistische (natürlich nie so genannt, sondern nur «hitlerfaschistisch») Deutschland. Marschall I. Bagramanjan, Stellvertretender Verteidigungsminister der Sowjetunion, gab zwar in seinen Erinnerungen zu, dass man lange Zeit der Theorie Stalins gefolgt sei, wonach aggressive Staaten bei Kriegsbeginn friedliebenden Ländern immer überlegen seien, aber zugleich verwarf er die unter Chruschtschew verfolgte «Generallinie» der sowjetischen Geschichtsschreibung: «Aber dann verfielen einige Historiker in das andere Extrem: Sie begannen alle unsere Misserfolge allein mit den Fehlern und Missgriffen der höchsten Führung, und zwar in erster Linie Stalins, zu erklären. Wo ist die Wahrheit? Mir scheint, dass sowohl in der ersten als auch in der zweiten Behauptung ein Teil Wahrheit steckt. . .» Wohl habe Stalin die Meldungen über deutsche Kriegsvorbereitungen missachtet, «doch wäre es ungerecht, zu behaupten, dass Stalin und die Führung des Volkskommissariats für Verteidigung untätig waren und nicht versuchten, das Land auf die Abwehr eines möglichen Angriffs vorzubereiten».

Marschall I. S. Konjew versuchte mehrmals die Rolle Stalins bei den militärischen Operationen hervorzuheben und zu betonen, dass Stalin als Vorsitzender des Verteidigungsrates ungeachtet seiner Irrtümer ganz natürlich «eine bestimmte positive Rolle» bei der Erringung des Sieges gespielt habe. Auch Admiral N. G. Kusnetzow, der ehemalige Oberkommandierende der sowjetischen Kriegsflotte, beschreibt Stalin in seinen Schriften als einen umsichtigen Staatsmann. Er wies aber zugleich auf seinen psychischen Zusammenbruch in den ersten Stunden des deutschen Angriffs hin. Als in den frühen Morgenstunden des 22. Juni Kusnetzow telefonisch den deutschen Luftangriff auf Sewastopol melden wollte, sei Stalin nicht erreichbar gewesen. Im übrigen beiläufig zu betonen: «Die Gerechtigkeit erfordert es, zu unterstreichen, dass Stalin, nachdem er



Wo das Stalinendenkmal kontinuierlich stehen geblieben ist: in Tirana. Nun, wenn es wirklich darum ginge, könnten sich Albanien und die Sowjetunion ja wieder vertragen.

eine gewisse Verwirrung in den ersten Tagen überwunden hatte, sich in der Folgezeit der Situation gewachsen zeigte. Er verstand den Charakter der modernen Operationen und schenkte den Ratschlägen der Chefberater Gehör.»

In den neueren Werken der sowjetischen Militärgeschichtshistoriker, wie z. B. in der «Kurzfassung der Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941—1945», die im Juli 1965 erschien, ist die Position Stalins erheblich verbessert worden. Parallel mit dieser Entwicklung wies die Beurteilung Chruschtschews als Kriegsheld immer negativere Charakteristiken auf. Obwohl er während seiner Regierungszeit von mehreren Autoren, z. B. Marschall Jeremenko, als hervorragender Politikkommissar von Stalingrad geschildert wurde, erschien sein Name in der «Kurzfassung» nicht mehr unter den «Namhaften Mitgliedern der Militärräte».

Die Führung der KPdSU hat ihr Placet zur neuen Bewertung der Persönlichkeit Stalins erteilt. Anlässlich des 20. Jahrestages des Sieges über Hitler, am 8. Mai 1965, erwähnte Breschnew in seiner Festrede den Namen Stalins auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verteidigungskomitees. Seine diesbezüglichen Ausführungen wurden von der Sowjetprominenz mit grossem Beifall quittiert. Wenig später, im Juli 1965, würdigten «Prawda» und «Iswestija» eingehend die Verdienste von I. W. Stalin um die «Organisation der Niederrückung des Feindes und des Sieges des Sowjetvolkes».

Jene, die eine radikale Verurteilung Stalins im vierten Teil der Memoiren von Ilja Ehrenburg erwartet hatten, mussten das Buch enttäuscht auf die Seite legen. Er lehnte im Mai 1965, also am Anfang der neuen Sprachregelung, die von ihm erhoffte Kritik an Stalin mit der vielsagenden Begründung ab, dass er über Stalin «zu wenig wisse». Auf die Frage, warum er gegen die Liquidierung der alten Bolschewiki von Paris aus nicht protestiert hatte, antwortete Ehrenburg auch ausweichend: «Ich wusste, dass unser Volk in Elend und Armut fortfuhr, den schwierigen Weg der Oktoberrevolution zu gehen. Das Schweigen war für mich nicht der Ausdruck eines Kultes, sondern ein Fluch.»

Stalins Wiederentdeckung durch die Sowjetmarschälle

Die Memoiren der Sowjetmarschälle Schukow und Rokossowski bemühten sich ebenfalls, keine Kritik mehr am Generalissimus zu üben, sondern beschränkten sich eher auf eine möglichst objektive und völlig unpolemische Darstellung der Kriegereignisse und der Methoden der Stalinschen Kriegsführung. Ein ausdrücklicher Hinweis auf die Versäumnisse und fast verhängnisvollen Fehleinschätzungen Stalins während des Krieges fehlt bei diesen hohen sowjetischen Militärs. Das fällt schon deshalb schwer ins Gewicht, weil die früheren Memoiren sowjetischer Heerführer die Fähigkeiten Stalins, Entscheidungen zu treffen oder Operationen zu leiten, verspottet hatten.

Rokossowski gab sogar eine sehr positive Einschätzung von Stalin: «Ich muss sagen, dass Stalin die Situation der Oberbefehlshaber, die unter schwierigen Umständen wirken mussten, gut verstand. Er hatte die Fähigkeit, mit wenigen Worten die Militärführer aufzumuntern. Nach jedem solchen Gespräch mit ihm erfolgten auch verschiedene Massnahmen, die der Armee zugute

kamen.» Er nannte auch andere Beispiele, die mehr Licht als Schatten auf die Person Stalins werfen und geeignet sind, Menschen, die schnell vergessen können, mit der Vergangenheit auszusöhnen. Nach dem Kampf um Stalingrad wurde Rokossowski am 4. Februar 1943 zu Stalin gerufen: «Er drückte uns die Hände und beglückwünschte uns zur erfolgreichen Beendigung der Operation. Man spürte, dass er mit dem Verlauf der Ereignisse zufrieden war. Wir sprachen lange miteinander. Mit Wünschen für neue Erfolge versorgt, verliessen wir sein Zimmer. Ich kann nicht verschweigen, dass Stalin seine Gesprächspartner im richtigen Augenblick durch Wärme und Aufmerksamkeit zu bezaubern verstand und sie veranlasste, sich für lange Zeit an jede Begegnung mit ihm zu erinnern.» Wir dürfen hier nicht vergessen, dass diese rührende Worte aus dem Mund eines Mannes stammen, der bis zum Ausbruch des Krieges als Opfer der Säuberung in Stalins Kerker schmachtete.

Das totale Versagen Stalins in den ersten Stunden des hitlerschen Angriffs auf Russland bezeugte auch Alexander Tschakowski, Chefredaktor der «Literaturnaja Gaset», in seinem neuen Roman «Die Blockade». Am Morgen des 22. Juni 1941 bestätigte Molotow dem zweifelnden Stalin, dass der Krieg mit Deutschland tatsächlich begonnen hatte: «Die Worte erreichten Stalin beim Auf- und Abgehen in der entfernten Ecke des Zimmers. Er drehte sich schroff um. Alle sahen, dass sich in ihm ein unfassbarer Wechsel vollzog. Es sah so aus, als ob Stalin vom Weg abgekommen sei und seine Sehkraft verloren habe. Er liess sich auf seinen Stuhl nieder, liess den Kopf sinken und legte seine gestopfte, aber kalte Pfeife auf den Tisch. Die in der Vorstellung von Millionen Leuten für immer mit der Hand verschmolzene Pfeife lag nutzlos da.» In der Ueberzeugung, dass er seinen Bündnispartner Hitler hinhalten und inzwischen die UdSSR umrüsten könne, wollte er an einen deutschen Angriff einfach nicht glauben. Tschakowski meint dazu: «Logisch war Stalin im Recht, als er überzeugt war, Hitler würde keinen neuen Krieg beginnen, bevor er den Krieg im Westen beendet habe, und als er den deutschen Diktator nicht für so unvernünftig hielt, dass dieser sich eine zweite ausgedehnte Front aufladen würde. Aber Stalin war im Unrecht, als er immer neue Tatsachen, die im Widerspruch zu seiner eigenen Berechnung standen, ausser acht liess.» Der Chefredaktor lässt offen, ob Stalin sich, wie manche Verfasser behaupten, nach dem Empfang der Kriegsnachrichten einfach bis zur Bewusstlosigkeit betrank. Sein Buch enthält sich jedes direkten Werturteils über Stalin. Entsprechend der neuen Sprachregelung des Kremls soll Stalins Geschichtsbild objektiviert, vermenschlicht und entdiabolisiert werden.

Die im Mai 1967 zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution vom ZK der KPdSU beschlossenen Thesen und die in diesem Zusammenhang gehaltene Rede von Parteichef Breschnew entkräfteten die bekannten Vorwürfe gegen die Stalin-Herrschaft in einem solchen Ausmass, dass man diesen Zeitpunkt das Ende der «Entstalinisierung» nennen kann. Breschnew rechtfertigte die Notwendigkeit des Stalin-Ribbentrop-Pakts, verwarf den Tadel wegen der Fehleinschätzung der Kriegsgefahr, und die Jubiläumsthesen erwähnten den Namen Stalins jedesmal im positiven Sinn.

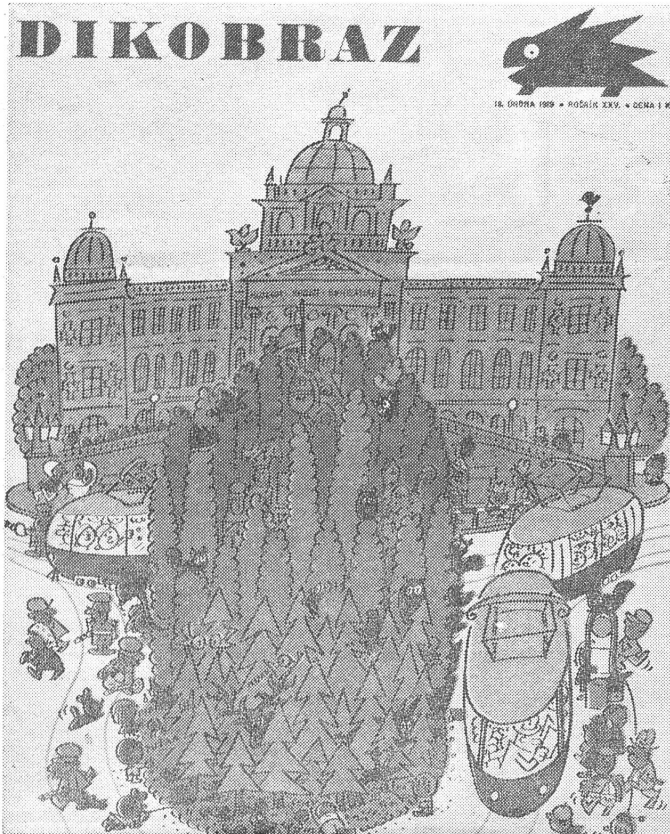
Diese schleichende Aufwertung Stalins widerspiegelt sich auch in einigen parteiinternen Broschüren, die für die Schulung der Funktionäre herausgegeben wurden. Das im Jahre 1966 in Moskau publizierte Lehrbuch der Parteigeschichte verheimlichte zwar nicht die Verbrechen in der Stalin-Ära, versucht aber sie zu verharmlosen und vor allem zu leugnen, dass sie mit dem Wesen des Sowjetsystems in irgendeiner Beziehung stehen.

Im Herbst 1967 erschien wieder ein Lehrbuch für Parteifunktionäre, das vom ZK-Mitglied P. A. Rodionow verfasst wurde. Der Autor, selbst Zweiter Sekretär der KPdSU in Georgien, der engen Heimat Stalins (wo die Entstalinisierung nie bejaht wurde), ist hier offensichtlich bemüht, das bisherige Stalin-Bild einer gründlichen Restauration zu unterziehen. Terror, Massenverhaftungen und brutale Säuberungen tut er beispielsweise mit der irrtümlichen Theorie von der Verschärfung des Klassenkampfes ab. Die grossen und erhabenen Ziele der Partei- und Staatsführung verlangten in seiner Sicht selbstverständlich Opfer und Entbehnungen von der Bevölkerung, zeitweilige Beschränkung der Demokratie und ähnliches.

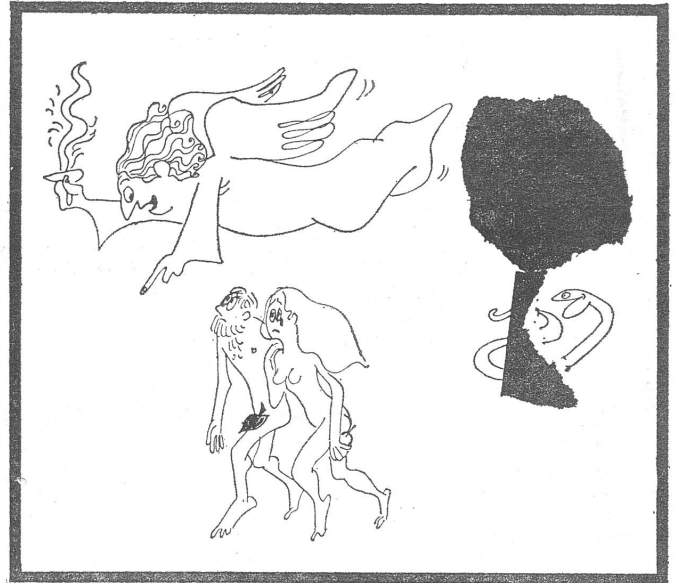
Nur so war es möglich, alles zu erreichen, was die Sowjetunion heute darstellt. Er betrachtet Stalin als die Persönlichkeit, die Partei und Land auf dem Wege Lenins zu grossen Siegen geführt hatte. Rodionow verschweigt nicht das Schreckliche, was in diesem Land in der jüngsten Vergangenheit geschah, aber er lehnt «jede einseitige Haltung» in der Bewertung der stalinschen Epoche ab. Selbst der in der sowjetischen Literatur gängige Ausdruck «Periode des Persönlichkeitskultes» wird von ihm als antimarxistisch in Bausch und Bogen verworfen.

Ein Höhepunkt in der Umbewertung der Persönlichkeit Stalins ist zweifellos der Ende 1968 erschienene Memoirenband von Armeegeneral Sergei Schemenko: «Der Generalstab in den Jahren des Krieges 1941—1945.» Die erste Auflage von 200 000 Exemplaren ist in der Sowjetunion schlagartig zum Bestseller geworden. Schemenkos Buch versucht das Unmögliche möglich zu machen. Er will eine historisch wahre und zugleich parteiliche Darstellung zu bieten. Der Armeegeneral enthält sich jeder direkten Kritik an Stalin und verzichtet auf die Wiederholung von eventuellen diskriminierenden Darstellungen über ihn, die bereits früher von anderen Historikern vorgenommen wurden. Sein fast leidenschaftsloser Lagebericht macht den Leser mit der tagtäglichen Arbeit des sowjetischen Generalstabes vertraut, die er bis in den letzten Details schildert. Dadurch erhält man zum erstenmal eine Information über zahlreiche und bisher unbekanntere Vorgänge im Kreml. Schemenkos Buch, wie das Werk von Swetlana Allilujewa, ist eher eine «human story» als eine historisch-kritische Publikation. Aber auch das, was er in diesem Buch nicht verriet, spielt bei der Beurteilung dieser Arbeit eine Rolle. Die Auslassungen dienen dem einen Zweck, Stalin, den «Gott, den es nicht gab», wieder in die Nähe zu bringen und die Rolle dieses Menschen, den Djilas als den «grössten Verbrecher der Geschichte» titulierte, wieder salonfähig zu machen.

(Fortsetzung folgt)



Der Wenzelsplatz in nicht allzu ferner Zukunft. (Um Demonstrationen bei den Standbildern am Wenzelsplatz zu verhindern, umgibt man sie gegenwärtig mit Grünanlagen.) «Dikobraz», Prag, 18. Februar.



«Das müsst ihr schon verstehen, es geschieht alles zu eurem eigenen Besten», sagt der Engel mit dem Flammenschwert. (25. Februar).



Die Bändigung der Massenmedien. Kommentarlose Karikatur in der Nummer vom 18. Februar. Für den tschechoslowakischen Leser braucht es natürlich keine weiteren Worte.



Plakatträger mit der Nationallosung «Die Wahrheit wird siegen» und Passant: «Dass ihr jungen Leute auch immer provozieren müsst.» (1. Januar)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telefon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislise Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung • Verlag.